

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Kriminologie = Revue suisse de criminologie = Rivista svizzera di criminologia = Swiss Journal of Criminology

Herausgeber: Schweizerische Arbeitsgruppe für Kriminologie

Band: 7 (2008)

Heft: 1

Artikel: Konfliktkonstellationen und rechtsextreme Gewalt : eine empirische Untersuchung von Viktimisierungsprozessen junger Erwachsener

Autor: Schmid, Martin / Storni, Marco

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1050831>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Martin Schmid, Marco Storni

Konfliktkonstellationen und rechtsextreme Gewalt – eine empirische Untersuchung von Viktimisierungsprozessen junger Erwachsener

Zusammenfassung

In Anlehnung an die Subkulturtheorie von Brake und die Lebensstilanalyse nach Georg werden rechtsextreme Gewalterfahrungen und -androhungen junger Erwachsener im Alter von 16 bis ca. 20 Jahren analysiert. Eine im September 2005 durchgeführte quantitative Befragung (n=2975) in den nachobligatorischen Ausbildungen der Nordwestschweiz dient als Datenbasis zur Analyse des Dunkelfelds, der Gelegenheitsstrukturen sowie der Täter-Opfer-Konstellationen (primäre Viktimisierung). 26 qualitative Interviews mit Betroffenen rechtsextremer Gewalt geben Aufschluss über zusätzliche Opferschäden, die durch das Fehlverhalten des sozialen Nahraumes und/oder der Instanzen der formellen Sozialkontrolle hervorgerufen werden (sekundäre Viktimisierung); gleichzeitig werden sie in Bezug auf Belastungsstörungen (tertiäre Viktimisierung) und die jeweiligen Strategien zur Wiederherstellung der psychischen und sozialen Stabilität ausgewertet. Der Artikel beruht auf einer Studie, die im Rahmen des nationalen Forschungsprogramms 40+ des Schweizerischen Nationalfonds «Rechtsextremismus: Ursachen und Gegenmassnahmen» durchgeführt wurde.

Stichwörter: Subkulturtheorie – Lebensstilanalyse – rechtsextreme Gewalterfahrungen – quantitative Befragung – Nordwestschweiz – qualitative Interviews – Viktimisierung

Resumé

Des expériences de violence d'extrême droite, dont de jeunes adultes âgés d'environ 16 à 20 ans sont les victimes, sont analysées en faisant référence à la théorie de la sous-culture de Brake et de l'analyse du mode de vie selon Georg. Une enquête quantitative menée en septembre 2005 (n=2975) dans des classes de formation post-obligatoire de la Suisse du nord-ouest sert de base pour l'analyse de la zone d'ombre, des structures d'occasion ainsi que des constellations auteur-victime (victimisation primaire). 26 interviews qualitatives avec des personnes touchées par la violence d'extrême droite donnent une explication des dommages supplémentaires que la réaction inadéquate de l'environnement social et/ou des instances formelles de contrôle social cause aux victimes (victimisation secondaire). Les interviews sont évaluées également par rapport aux troubles psychiques consécutifs à l'agression (victimisation tertiaire) et des stratégies permettant de rétablir l'équilibre social et psychique. L'article est basé sur une étude menée dans le cadre du programme national de recherche 40+ (PNR 40+) «Extrémisme de droite – causes et contre-mesures».

Mots-clés: Théorie de la sous-culture – analyse du mode de la vie – violence d'extrême droite – enquête quantitative – Suisse du nord-ouest – interviews qualitatives – victimisation

Summary

Experiences with right-wing extremist violence and threats by right-wing extremist groups among 16 to 20 years old adolescents have been analyzed according to Brake's subculture theory and Georg's life style analysis. A quantitative survey (N=2975) at the post-compulsory level of school in north-western Switzerland has led to the data basis for the analysis of the dark figure, contextual structures as well as perpetrator-victim-constellations (primary victimization). Qualitative interviews with 26 persons affected by right wing extremist violence reveal additional injuries due to the deviance of the social environment and/or the authorities of formal social control (secondary victimization); furthermore the interviews were evaluated for the presence of stress disorders to investigate the coping strategies to restore psychological and social stability (tertiary victimization). The article is based upon a study included in the Swiss National Research Programme 40+ (NRP 40+) «Right-Wing Extremism – Causes and Countermeasures».

Keywords: subculture theory – life style analysis – right-wing extremist violence – quantitative survey – north-western Switzerland – qualitative interviews – victimization

I. Problemaufriss

Die wissenschaftliche Forschung zu rechtsextremer Gewalt hat bislang insbesondere in Deutschland eine derart grosse Flut an Publikationen hervorgebracht, dass das Forschungsfeld von niemandem mehr ganz überblickt werden kann (Winkler, 1996). Sehr viele dieser Studien konzentrieren sich auf jugendliche Täter und analysieren aus psychologischer und soziologischer Sicht die Hintergründe für die Genese rechtsextremen Gewaltpotentials (vgl. u. a. Butterwegge/Lohmann, 2000, van Gisteren, 1996, Melzer/Schubarth, 1993, Bottländer, 1996, Heitmeyer, 1989, Heitmeyer et al., 1995). In der Schweiz hat die Forschung in Bezug auf rechtsextreme Gewalt bis anhin eher zurückhaltend reagiert – und dies trotz einer hohen Zahl von Anschlägen gegen Asylunterkünfte zu Beginn der Neunziger Jahre (Bericht der Arbeitsgruppe Rechtsextremismus, 2000). Die einzige wissenschaftliche Publikation zu Rechtsextremismus legten Altermatt/Kriesi (1995) vor. Erst das neue Aufflackern von rechtsextremer Gewalt zehn

Jahre später sowie die vermehrte öffentliche Präsenz von rechtsextrem gesinnten Jugendlichen hat das wissenschaftliche Interesse geweckt. Wichtige Grundlagen schufen hierfür die Berichte der Arbeitsgruppe Rechtsextremismus (2000) und der Bericht über die Skinheads in der Schweiz (2002). Später kamen aktuellere Einschätzungen zum politischen Extremismus im Allgemeinen (Extremismusbericht, 2004) sowie zur inneren Sicherheit hinzu (Bericht zur inneren Sicherheit der Schweiz, 2005).

Diese Berichte sowie die Studien aus Deutschland zeigen, dass die Opfer rechtsextremer Straftaten bisher kaum untersucht wurden. Zwar hat sich innerhalb der kriminologischen Forschung eine Richtung entwickelt, die sich spezifisch der Opferwerdung annimmt und in jüngerer Zeit ist gar ein vermehrtes Interesse an Studien zu jugendlichen Opfern zu erkennen (Pfeiffer, 1997, Wilmers et al., 2002, Eisner et al., 2000, Oberwittler et al., 2001, Willi/Hornung, 2002). Der spezifischen Thematik rechtsextremer Gewalt, die ausschliesslich die Opferperspektive einnimmt, haben sich bislang aber nur sehr wenige Forschungsprojekte angenommen (vgl. u.a. Wendel, 2005). Böttger et al. (2005a, 2005b) haben mit Hilfe von rekonstruktiven Interviews das subjektive Opfererleben, die psychischen und sozialen Folgen sowie die individuellen Verarbeitungsstrategien der gewalttätigen Übergriffe analysiert. Diese Forschung fokussiert aber nicht speziell auf Jugendliche.

Eine quantitative Dunkelfeldstudie, die unabhängig von polizeilichen Angaben Aussagen über das Ausmass rechtsextremer Gewalt machen kann, fehlt vollends. Einzig im Bereich fremdenfeindlicher Gewalt wurde bislang versucht, das Dunkelfeld von xenophoben Übergriffen zu bestimmen (Salentin, 2000, Salentin/Wilkening, 2003). Willems/Steigleder (2003a, 2003b) analysierten ebenfalls fremdenfeindliche Gewalttaten, beschränkten sich aber auf eine Untersuchung der Täter-Opfer-Konstellationen und können so keine Angaben über das Ausmass der Gewalttaten machen. Opfer rechtsextremer Gewalt wurden demnach erst partiell erforscht, und jugendliche Betroffene dieser Form von Aggressionen fanden noch gar nicht Einzug in die Wissenschaft. Die an dieser Stelle vorgestellten Resultate schliessen deshalb eine wichtige Forschungslücke, indem das Dunkelfeld analysiert und zusätzlich eine möglichst realitätsgetreue und ganzheitliche Untersuchung der Opferperspektive angestrebt wird

(Kiefl/Lamnek, 1986: 35). Besonderes Augenmerk kommt der subjektiven Rekonstruktion der persönlichen Erfahrung der Betroffenen zu, wobei die Opferwerdung nicht bloss als Ereignis aufgefasst, sondern als sozialer Prozess verstanden werden muss. Deshalb soll im Folgenden zum einen der Tathergang analysiert sowie das Dunkelfeld bestimmt werden (primäre Viktimisierung). Insbesondere wird den Fragen nachgegangen werden, ob bestimmte Opfertypen zu erkennen sind, welche Gelegenheitsstrukturen eine Tat begünstigen und welchen Einfluss das Freizeitverhalten auf die Opferwerdung hat. Zum andern wird eine allfällige zusätzliche Opferwerdung durch das Umfeld und die daraus resultierenden Schäden (sekundäre Viktimisierung) untersucht. Dabei geht es vor allem um die Frage, welche Reaktionen und Verhaltensweisen des sozialen Umfelds und der Instanzen der formellen Sozialkontrolle sich negativ auf den Stabilisierungsprozess auswirken und welche Konsequenzen dies auf die Viktimisierung hat. Letztlich fliessen auch langfristige Viktimisierungsprozesse und Verarbeitungsstrategien mit ein (tertiäre Viktimisierung). Der Schwerpunkt der Analyse liegt dabei auf den Fragen, welche sozialen Folgen, psychischen Schäden oder posttraumatischen Belastungsstörungen vor dem Hintergrund einer Gewalttat mit rechtsextremem Hintergrund auftreten und mit welchen Copingstrategien diese bewältigt werden.

II. Theoretisches Konzept, Forschungsdesign und Datengrundlage

Der Anspruch, die dreigliedrige Opferwerdung zu analysieren sowie das Fehlen empirischer Opferforschungen legt eine Methodentriangulation mit einer explorativen Vorstudie nahe. Mit Hilfe eines qualitativen Verfahrens wurden deshalb im Hinblick auf die primäre Viktimisierung zunächst in einer *ersten Erhebungsphase* Tatabfolgen und Gelegenheitsstrukturen aus Sicht der Opfer definiert und eine Klassifikation (Tatorte, Tatzeiten, Täter-Opferbeziehungen etc.) vorgenommen. Zur Festlegung dieser Tatsituationen und des Opferstatus wurde auf einen subjektiven Opferbegriff zurückgegriffen (Greve et al., 1994) und dieser an eine in Anlehnung an Böttger/Liang (1996) hergeleitete Gewaltdefinition gekoppelt: Gewalt stellt eine

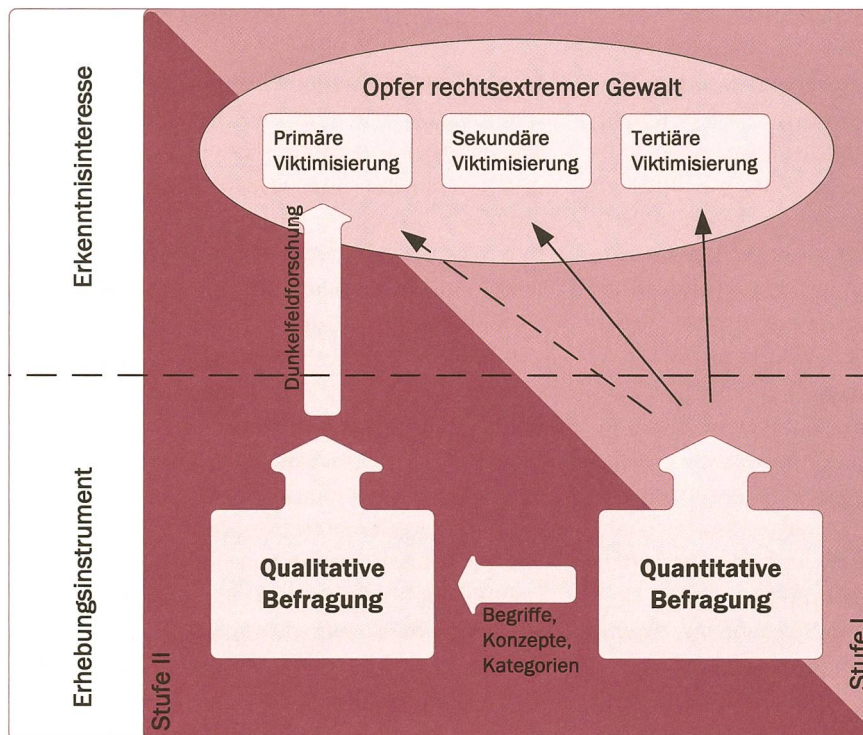


Abbildung 1:
Methodisches
Triangulations-
schema

Verletzung von sozialen Normen dar, die durch Konvention oder Recht legitimiert sind. Bei dem Widerfahrnis handelt es sich um eine intentionale körperliche oder mechanische Einwirkung, die dem Opfer innerhalb einer sozialen Interaktion im Rahmen eines situativen Kontextes durch einen oder mehrere Akteure zugefügt wird. Gewalt bedeutet zudem das ernsthaftes Androhen des Einsetzens eines solchen Einwirkens. Zusätzlich wurde mit der explorativen Vorstudie eine inhaltsanalytische Opfertypologie erstellt. Diese basiert auf dem Lebensstilan-satz und umfasst die soziale Lage, die mentale Ebene sowie das ästhetisch-expressive Verhalten (Georg, 1998). Ausserdem wurden das durch die Viktimisierten angenommene Tatmotiv sowie der Tatverlauf mitberücksichtigt. Die ausschliessliche Einschätzung der handlungsleitenden Motive durch das Opfer ist jedoch problematisch, könnten dadurch doch Unschärfen in Bezug auf Begriffe wie Rassismus und Xenophobie entstehen. Deshalb wurde einerseits der Begriff Rechtsextremismus zum vornherein eingeschränkt. Er umfasst ausschliesslich eine Ideologie der Ungleichwertigkeit in Verbindung mit einem gewissen Mass an Gewaltbereitschaft (Heitmeyer, 1989). Andererseits konnten mit Hilfe der Subkulturtheorie nach Brake (1981) die Täter (und nicht die für das Opfer zum Teil undurchsichtigen Tatmotive) genauer bestimmt

werden. Danach können rechtsextreme Subkulturen durch drei Hauptkomponenten von anderen Subkulturen abgegrenzt werden. Es handelt sich hierbei um das Image (äussere Aufmachung und spezifische Symbole), die Haltung (körperlicher Ausdruck) und den Jargon (eigene verbale Ausdrucksweise).

Die qualitativen Daten wurden mit Hilfe rekonstruktiver biographischer Interviews erhoben (Böttger, 1996). Die Feldphase sowie die Auswertung der Daten orientiert sich am Verfahren der grounded theory (Glaser/Strauss, 1998/1967) sowie an der Typenbildung nach Kelle/Kluge (1999). Die Stichprobe umfasst insgesamt 26 von rechtsextremer Gewalt betroffene Jugendliche. Die Interviews wurden, nebst deren Verwendung als explorative Vorstudie für die primäre Viktimisierung, auch zur Analyse der sekundären und tertiären Viktimisierung herangezogen. Die betroffenen Jugendlichen wurden über verschiedene Instanzen kontaktiert: Sozialarbeiter der offenen und der mobilen Jugendarbeit sowie in Bereichen der Gewaltprävention und Schulsozialarbeit, verschiedene Bewegungen gegen Rechtsextremismus (Antifa etc.), kantonale Opferberatungsstellen, Präventions- und Interventionsprojekte gegen rassistische und rechtsextreme Gewalt, Journalisten, kantonale Jugendanwaltschaften und Kantonspolizei sowie über Aushänge in Loka-

len, Veranstaltungs- und Kulturzentren als auch über Aufrufe in e-mail Newslettern. Es wurde angestrebt, alle aus der Theorie bekannten Zielgruppen rechtsextremer Gewalt zu erreichen.

Die mit Hilfe der Interviews erstellte Typologie und Klassifikation des Materials bildeten die Grundlage für die zweite *Erhebungsphase* (Kelle/Erzberger, 1999). Auf dieser Basis wurde ein geschlossener Fragebogen konstruiert (Phasenmodell). Die Verzahnung der qualitativen und der quantitativen Daten fand auf drei unterschiedlichen Ebenen statt:

1. Mittels der qualitativen Interviews konnten fünfzehn Items konstruiert werden, welche relevante Merkmale zur Täterbeschreibung beinhalten, so dass ein rechtsextremer Übergriff als solcher erkannt und das *Dunkelfeld* quantifiziert werden konnte.
2. Die Quantifizierung der *Gelegenheitsstrukturen* soll Auskunft darüber geben, unter welchen Bedingungen das Risiko auf einen Übergriff mit rechtsextremem Hintergrund wächst und mit welchen Mitteln diesen künftig präventiv entgegengewirkt werden könnte.
3. Die im explorativen Verfahren relevanten Items, die zur Erstellung der *Opfertypologie* dienten, bildeten die Grundlage für eine multivariate Clusteranalyse, so dass durch deren Ergebnisse die Opferrisikogruppen identifiziert und quantifiziert werden konnten.

Der Fragebogen wurde im September 2005 in 183 Schulklassen der nachobligatorischen Ausbildung in der Nordwestschweiz verteilt. Insgesamt haben ihn 2975 Jugendliche im Alter von mehrheitlich 16 bis ca. 20 Jahren ausgefüllt. Darunter fallen auf die Mittelschulen 508, auf die Gymnasien 617, auf die Brückenangebote 355, auf die Berufsbildung 1438, auf die Privatschulen 29 sowie auf die Fremdsprachenklassen 28 Schülerinnen und Schüler. Die Stichprobe wurde nach Schultyp sowie nach Standort proportional geschichtet. Der geographische Rahmen beschränkte sich auf den Wirtschaftsraum Nordwestschweiz.

1 Diese sehr grobe Differenzierung zwischen den Tatorten ergibt sich aus den spezifischen Begebenheiten der Region Nordwestschweiz: Die Stadt Basel bildet das wirtschaftliche und kulturelle Zentrum, das für den jugendlichen Freizeitbereich etliche Angebote bereithält, die es im Umland nur marginal oder überhaupt nicht gibt. Deshalb setzt die definitorische Grenze zwischen städtischen und ländlichen Gebieten in erster Linie an der Kantonsgrenze Basel-Stadt an. Um die urbanen Strukturen von Agglomerationsgemeinden aber dennoch mitzuberücksichtigen, wurde das städtische Gebiet um jene Gemeinden erweitert, die mehr als 10000 Einwohner haben.

III. Resultate

1. Primäre Viktimisierung

Insgesamt 44,3% aller befragten Schülerinnen und Schüler waren zwischen den Jahren 2000 und 2005 in mindestens eine gewalttätige Auseinandersetzung verwickelt oder wurden ernsthaft mit Gewalt bedroht. 33,5% betrafen Gewalttätigkeiten unabhängig von rechtsextremen Motiven. 10,8% der Jugendlichen berichten von Vorfällen mit Rechtsextremen. Jeder zehnte wird demnach während seines Heranwachsens mit rechtsextremer Gewalt konfrontiert. Diese Zahl gilt es allerdings in vielfacher Hinsicht zu explizieren, widerspiegeln sich darin doch nicht nur asymmetrische Konfliktkonstellationen zwischen rechtsextremen Aggressoren und politischen oder ethnischen Opfergruppen. Vielmehr ist davon auszugehen, dass es sich bei der Mehrheit dieser Nennungen um Auseinandersetzungen handelt, die von ideologisch motivierten Kleinkriegen (Wagner, 2001) bis hin zu jugendtypischen Konfliktkonstellationen reichen, die ihre Ursachen in einem Interessenkonflikt oder einer vorausgehenden Provokation durch die Täter oder die Opfer haben (Willems/Steigleder, 2003a, 2003b). Entscheidend ist die Tatsache, dass die Konflikte zwischen einzelnen Gruppen von Jugendlichen ausgetragen werden, wobei die Täter- und Opferbeschaffenheiten in Bezug auf die Grösse der Konfliktparteien in etwa identisch sind. Mehrfach ist auch die Gewaltbereitschaft beidseitig vorhanden. Diese These soll im Folgenden anhand der *Gelegenheitsstrukturen* der Gewalttätigkeiten, der *Opfermerkmale* sowie der *Lebensstilanalyse* der Viktimisierten verdeutlicht werden.

a. Gelegenheitsstrukturen

Erste Hinweise auf die vielfältigen Formen von rechtsextremer Gruppengewalt bieten die Gelegenheitsstrukturen. So zeigt eine Differenzierung der Tatorte, dass sich 60,6% aller Tatgeschehen in städtischen Gebieten mit mehr als 10000 Einwohnern abspielen.¹ Rechtsextreme Gewalt und alle anderen Formen von Gewalt unterscheiden sich hinsichtlich der Stadt-Land-Ausprägung nur unwesentlich. Markante Unterschiede sind aber bei einer exakten Verortung der Tatorte auszumachen. So finden rechtsextreme Aggressionen primär im weiteren Umfeld des öffentlichen Verkehrs (24,7%) und im öffentlichen Raum (22,6%) statt. Eine

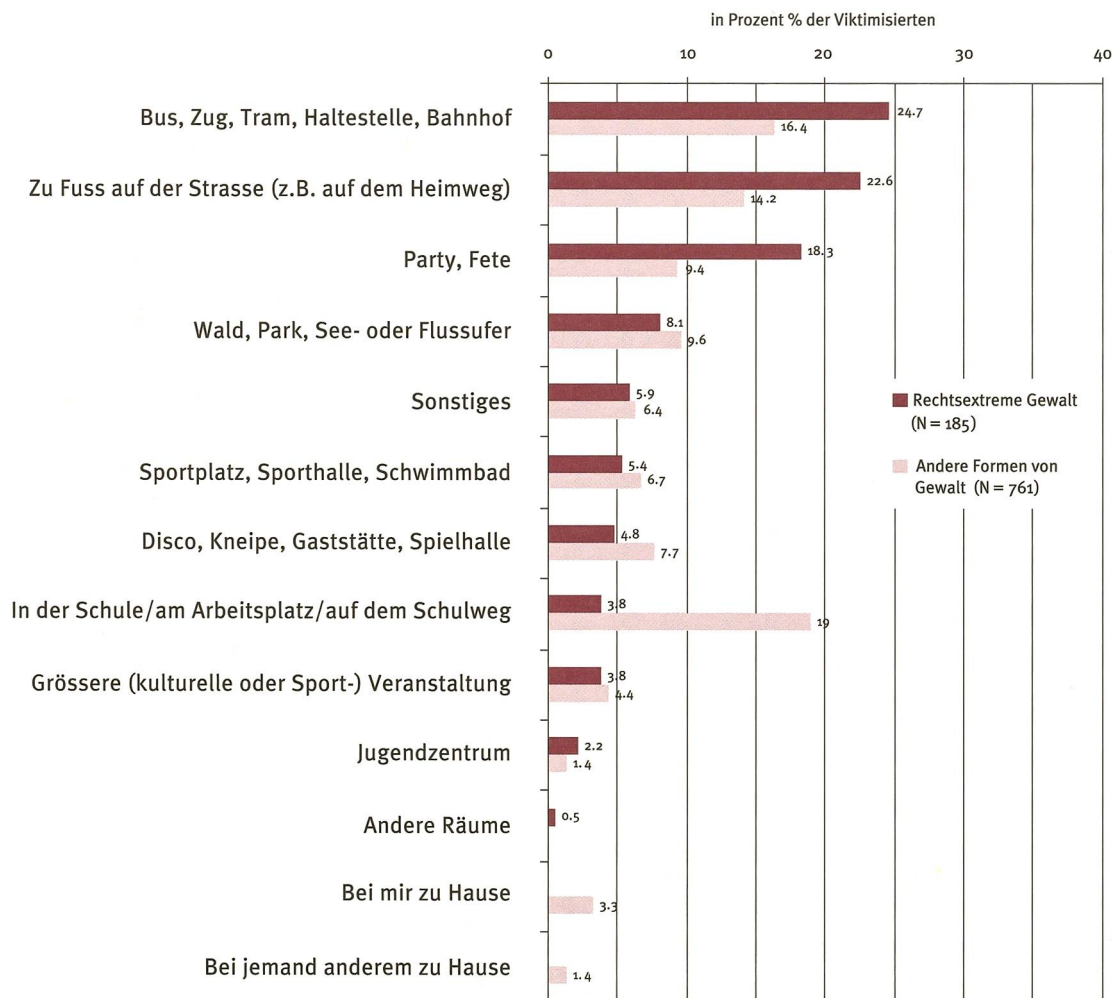


Abbildung 2: Tatorte rechtsextremer Gewalt und anderer Formen von Gewalt

nicht unerhebliche Rolle spielen zudem Partys, Feste und Feierlichkeiten im ländlichen Raum. Dagegen sind bei allen anderen Formen von Konflikten in erster Linie die Schule oder der Betrieb (19%) Schauplatz der Auseinandersetzungen.

Rechtsextreme Gewalt ist demnach hauptsächlich in der Freizeit der Jugendlichen verankert. Diese hat einen erheblichen Einfluss auf die Viktimisierung. Auf die Beziehung zwischen Jugendgewalt und Freizeitverhalten haben bereits Eisner (1993, 1997) und Oberwittler et al. (2001) hingewiesen. Auch die Tatzeiten deuten darauf hin. Eine Aufgliederung der Tatzeitverteilung über den Zeitraum von einer Woche macht deutlich, dass rechtsextreme Gewalt vornehmlich am Freitagabend und am Wochenende ausüben. Rund 84,3% aller Übergriffe erfolgen innerhalb dieser Zeitspanne. Arbeitstage sind dagegen unbedeutend. Die sonstige Jugendgewalt weist nicht so deutliche Ausprägungen

auf. So geben nur 59,7% dieser Opfer an, ihre Gewalterfahrungen am Wochenende gemacht zu haben. Ein ganz ähnliches Bild vermittelt die Tatzeit des Übergriffs: Rechtsextreme Gewalt eskaliert vornehmlich nachts nach 22 Uhr, während die anderen Jugendgewaltformen mehr oder weniger gleichmässig über den Tag verteilt sind.

Die Jugendlichen aus den umliegenden Gemeinden werden insbesondere an den Wochenenden vom urbanen Freizeit- und Kulturangebot angezogen. Mit der Anreise, vor allem aber mit dem Heimweg und den anonymen urbanen Strukturen sind Risiken für gewalttätige Übergriffe verbunden. Bekanntschaften zwischen Tätern und Opfern sind aufgrund dieser spezifischen Voraussetzungen selten. Tatsächlich kennen 57,8% der Betroffenen die Aggressoren nicht und 24% kennen sie nur vom Sehen. 11,6% aller jugendlichen Opfer sind die Täter aus einer anderen Clique bekannt. Persönliche

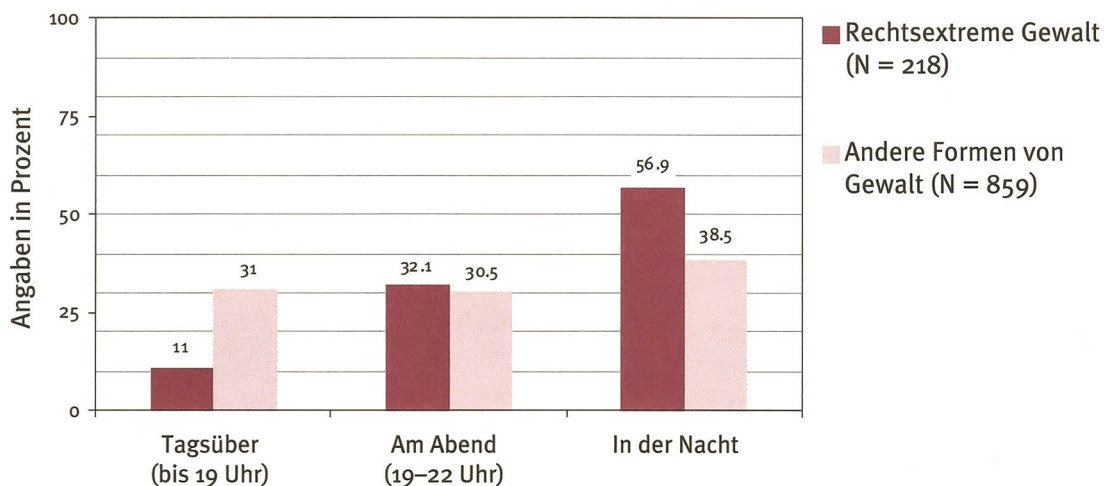


Abbildung 3: Zeitliche Verteilung jugendlicher Gewalt

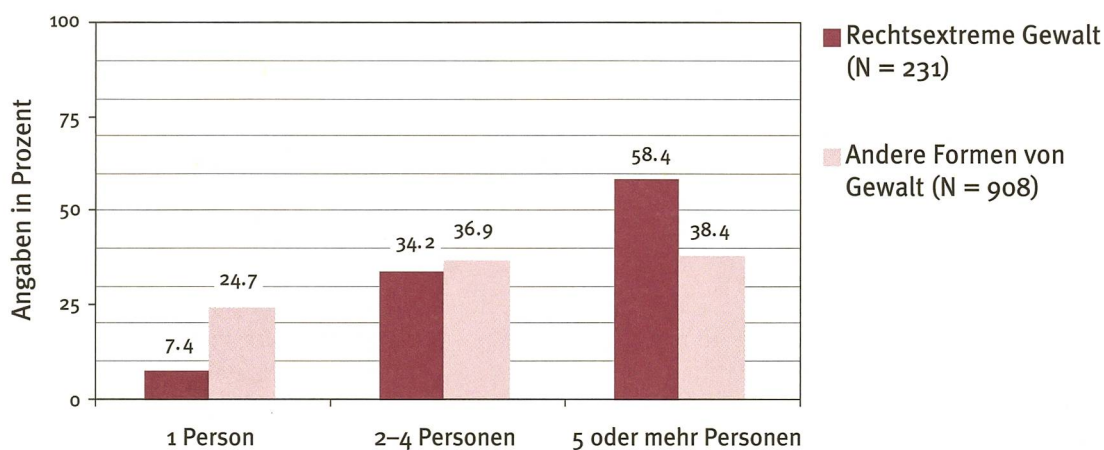


Abbildung 4: Anzahl Täter nach rechtsextremer Gewalt und nach anderen Formen von Gewalt

Feindschaften, die auf frühere Begegnungen zwischen den Konfliktparteien zurückzuführen sind, spielen bei diesen Eskalationen demnach eine untergeordnete Rolle.

b. Opfermerkmale

Für viele junge Erwachsene ist die Zugehörigkeit zu einer Gruppe essentiell. Mit ihr verbringen sie häufig ihre Freizeit, indem sie sich im öffentlichen Raum treffen oder städtischen Unterhaltungsangeboten nachgehen. Die Cliquengrösse ist deshalb vor dem Hintergrund der Viktimisierung entscheidend, würde eine grosse Opfergruppe doch die These der gruppenspezifischen, subkulturellen Viktimisierung durch rechtsextreme Gewalt stützen. Tatsächlich waren nur 14,3% aller Opfer zur Tatzeit allein. Dagegen befanden sich 29% der Betroffenen in Gruppengrössen zwischen 5 und 10

Personen und 16,5% waren mit mehr als 10 Personen zusammen. Das Verhältnis zwischen Tätern und Opfern ist demnach in Bezug auf die Gruppengrösse ungefähr ausgeglichen, denn auf Seiten der Rechtsextremen sind grosse Cliquen mit fünf und mehr Personen die Regel (58,4%). Bei allen andern Formen von Jugendgewalt nehmen kleinere Tätergruppen und einzelne Aggressoren einen vergleichsweise hohen Stellenwert ein.

Die Opfer verhielten sich bei diesen Auseinandersetzungen aber nicht nur passiv. 44% der Betroffenen haben sich während des Übergriffes mit Gewalt gewehrt. 8,9% hat sogar zuerst zugeschlagen. Auch die Frage nach dem Opferstatus zeigt, dass sich nur 53,5% der Betroffenen als Opfer fühlen. 4,5% der Betroffenen interpretieren ihre Rolle als Täter und 42% klassifizieren sich weder als Täter noch als Op-

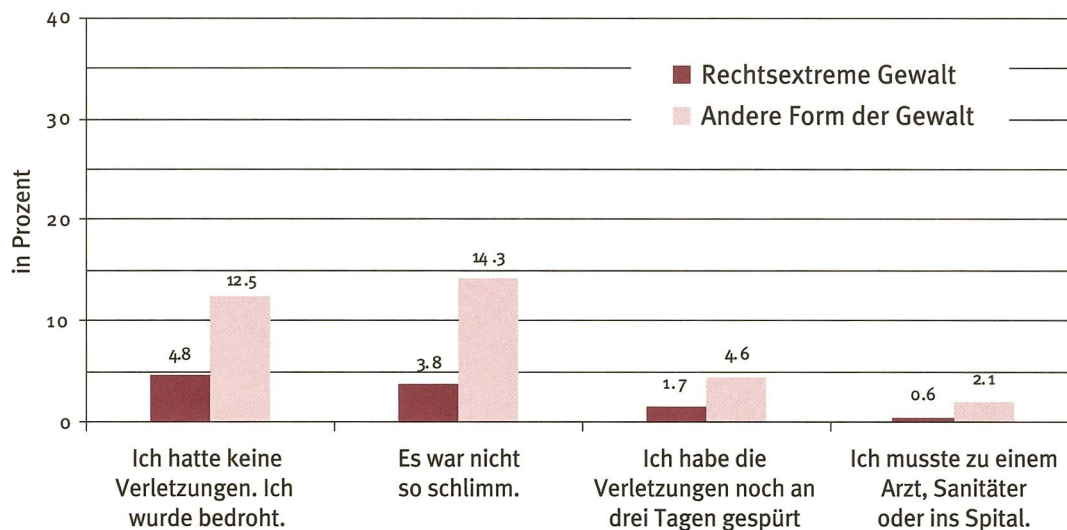


Abbildung 5: Einschätzung der physischen Auswirkungen rechtsextremer Gewalt und anderer Formen von Jugendgewalt

fer. Trotz dieser offenbar beidseitig vorhandenen Aggressionen, die eine Unterscheidung der Täter- und Opferrollen schwierig machen, enden die Eskalationen für die meisten Beteiligten vergleichsweise glimpflich. In einem Mehrfachantwortenset überwiegen Bedrohungen, die nicht in manifeste Gewalt münden. Rund ein Drittel der Betroffenen wurde mit den Fäusten geschlagen oder mit den Füßen getreten. Dementsprechend fielen denn auch die unmittelbaren körperlichen Verletzungen aus: Die meisten der Viktimisierten hatten keine oder nur leichte physische Opferschäden.

Zwei weitere Hinweise geben Aufschluss über die spezifischen Formen rechtsextremer Gewalt. So ist aufgrund des Extremismusberichtes (2004) davon auszugehen, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund vermehrt eine ideologische Zielscheibe für rechtsextreme Täter darstellen und zumindest eine leicht erhöhte Viktimisierungsrate aufweisen. Die Daten der vorliegenden Forschung zeigen aber, dass ausländische Jugendliche weder von rechtsextremer (9,3%) noch von anderen Formen von Gewalt (31,5%) stärker betroffen sind als Schweizer Jugendliche (10,1% rechtsextreme und 34,7% sonstige Gewalt). Einzig die Doppelbürger weisen in Bezug auf rechtsextreme Übergriffe mit 15,8% eine etwas erhöhte Viktimisierungsrate auf. Bei Eskalationen zwischen rechtsextremen Jugendlichen und anderen Subkulturen spielt demnach die nationale Zugehörigkeit keine entscheidende Rolle. Ferner ist

aufgrund der explorativen Vorstudie anzunehmen, dass gezielte menschenfeindliche Übergriffe ein Opfer nur ein-, höchstens aber zweimal treffen. Dies ist aber nicht der Fall. 3,5% aller befragten Jugendlichen geben an, dass sie in den letzten fünf Jahren gar mehr als fünfmal gewalttätige Auseinandersetzungen mit rechtsextremen Jugendlichen hatten.

c. Lebensstilanalyse

Eine genauere Analyse der Opfer muss aufgrund der bisherigen Erkenntnisse vor dem Hintergrund ihres Freizeitverhaltens erfolgen. Zur genaueren Bestimmung der Opfergruppen soll deshalb die multivariate Analyseverfahren der Clusterbildung² angewendet werden. Die Grundlagen hierfür bilden die explorativ-empirischen Resultate der qualitativen Vorstudie sowie der Lebensstilansatz nach Georg (1998). Bei der Auswahl der Variablen für die Clusterlösung wurde das Hauptmerkmal auf die Identifizierung von Lebensstiltypen aufgrund der ästhetisch-expressiven Verhaltensweisen der jungen Erwachsenen gelegt. Die einzelnen Skalen zu Freizeitverhalten, Musikgeschmack, Fernsehkonsum, Orte der Freizeitverbringung, Filmpräferenz, Subkulturzugehörigkeit sowie dem

2 Ziel der Clusteranalyse ist es, anhand der erhobenen Merkmale die untersuchte Population in homogene und klar zu unterscheidende Gruppen einzuteilen. Die hierarchische Clusteranalyse greift auf die vorrangig faktorenanalytisch verdichteten bereichsspezifischen Dimensionen zurück und fasst Personen zu Gruppen zusammen, welche mit einem ähnlichen Antwortprofil räumlich nahe beieinander liegen.

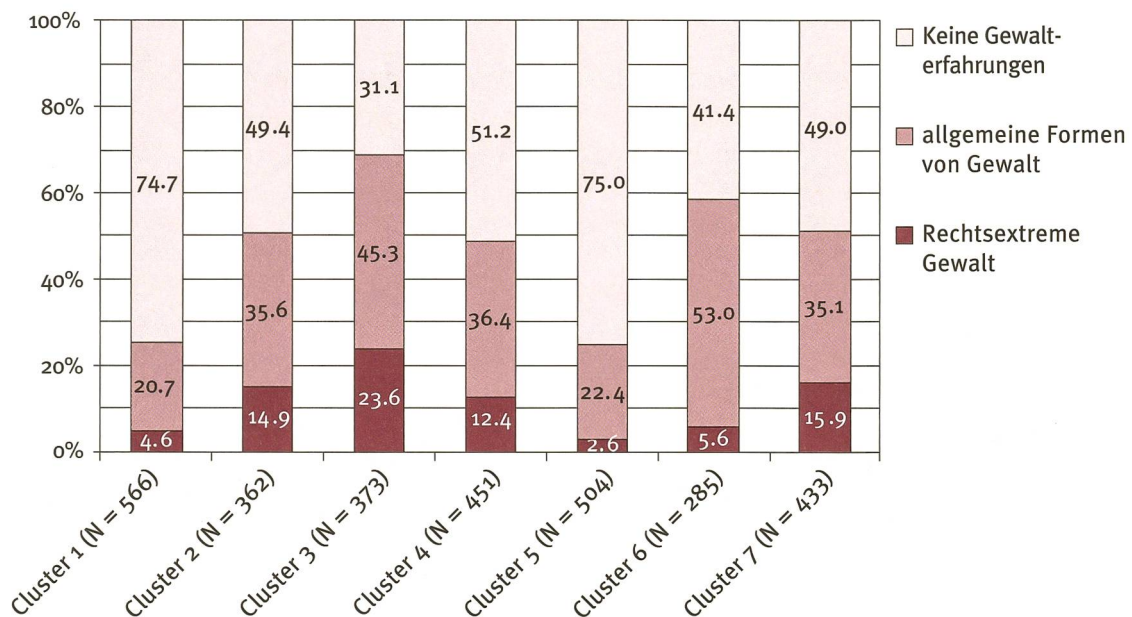


Abbildung 6: Gewalterfahrungen nach Lebensstilen (Clustern)

Cluster 1: unterhaltungsorientierte, feminine Mainstreamjugendliche

Cluster 2: expressiv-kommerziell orientierte männliche Stadtjugendliche mit Migrationshintergrund

Cluster 3: cliquenbezogene, delinquente und rauschorientierte Jugendliche

Cluster 4: freizeitlich organisierte, sport- und elektronikbegeisterte Jugendliche

Cluster 5: distinktive, zurückhaltende Bildungsjugendliche

Cluster 6: patriotisch-national orientierte, gewaltbefürwortende Partyjugendliche

Cluster 7: linksalternative, kulturinteressierte Jugendliche

Suchtmittelkonsum wurden mit einer hierarchischen Faktorenanalyse (Hauptkomponentenanalyse) verdichtet und als aktive Variablen für die Clusterlösung verwendet. Die Clusteranalyse bezieht sich auf den gesamten Datensatz, um zu untersuchen, ob es bestimmte Gruppen gibt, die vermehrt von rechtsextremer Gewalt betroffen sind als andere. Die Skalen zur mentalen Ebene (politisches Interesse, zivilgesellschaftliches Denken und Handeln, selbstberichtete Delinquenz, Werte und Lebensziele) und die Items zur sozialen Lage (Bildung, Geschlecht, Alter, Religionszugehörigkeit) werden anschliessend herangezogen, um die Clusterlösung inhaltlich zu interpretieren, sie fliessen demzufolge nur passiv-beschreibend ein. Die Items zur Cliquen- und Vereinszugehörigkeit sowie zu den Cliquenaktivitäten werden ebenfalls beschreibend herbeigezogen, da diese Filtervariablen sind, die nicht von allen Befragten beantwortet wurden.

Unter Verwendung des Ward Algorithmus anbietet sich eine 5-Clusterlösung oder eine 7-Cluster Lösung. Inhaltlich zeigt sich, dass eine

7-Clusterlösung der 5-Clusterlösung aufgrund des höheren Grades an Differenzierung vorzuziehen ist. Es wird deutlich, dass nicht alle Cluster in gleicher Weise von rechtsextremer Gewalt betroffen sind. So zeigen sich in Cluster 1 (unterhaltungsorientierte, feminine Mainstream-Jugendliche) und in Cluster 5 (distinktive, zurückhaltende Bildungsjugendliche) nur niedrige Viktimisierungsraten. Diese Jugendlichen leben einen zurückhaltenden Freizeitstil, der sich an passiver Unterhaltung orientiert, die auch ohne Freunde und Cliquen ausgelebt wird. Dem Fernsehkonsum sowie dem Computer kommt hierbei eine wichtige Rolle zu. Durch diese «Verhäuslichung» der Freizeit sinkt das Viktimisierungsrisiko. Auch in Cluster 6 (patriotisch-nationale, gewaltbefürwortende Party-Jugendliche) sind nur wenige rechtsextreme Vorfälle zu finden. In diesem Fall hängt dies allerdings damit zusammen, dass sich diese Gruppe aus Jugendlichen zusammensetzt, die sich zur rechtsextremen Szene zählen oder ihr nahe stehen. Diese Jugendlichen sind hingegen bei gewalttätigen Auseinandersetzungen, welche

nicht im Zusammenhang mit Rechtsextremismus stehen, überaus stark belastet.

Am meisten Opfer rechtsextremer Gewalt tauchen in Cluster 3 (cliquenbezogene, delinquente und rauschorientierte Jugendliche) auf. Es handelt sich dabei um Heranwachsende, die einen sehr ausschweifenden und risikohaften Freizeitstil pflegen, in dem Partys, die Zugehörigkeit zu einer Clique sowie der Alkohol- und Drogenkonsum einen wesentlichen Bestandteil darstellen. Diese Jugendlichen weisen zudem eine erhöhte Gewaltbereitschaft auf. 70,9% der Opfer innerhalb dieser Gruppe befürwortet Gewalt und 37,9% hat in den letzten 12 Monaten absichtlich jemanden geschlagen.

Eine ebenfalls hohe Viktimisierungsrate zeigt Cluster 2 (expressiv-kommerziell orientierte männliche Stadtjugendliche mit Migrationshintergrund). Die Tendenz zur Gewaltbefürwortung dieser Heranwachsenden ist nicht ganz so hoch (64,8%) wie in Cluster 3, doch sind 27,8% von diesen Jugendlichen in einer devianten Clique. Die jungen Erwachsenen in diesem Cluster gestalten ihre Freizeit sehr expressiv. Sie sind in Gruppen stark im öffentlichen Raum präsent, hören Hip-Hop-Musik und interessieren sich ansonsten für actionorientierte Filme und für Motorfahrzeuge. Kneipen oder Partylokalitäten sowie der legale und illegale Drogen- und Alkoholkonsum spielen eine untergeordnete Rolle. Das Cluster setzt sich zu 73,1% aus Jugendlichen mit Migrationshintergrund zusammen. Die Taten spielen sich oft an den Orten im öffentlichen Raum ab, an welchen sich die Jugendlichen des Clusters 2 treffen. Sowohl Cluster 2 wie auch Cluster 3 sind Beispiele dafür, dass es sich bei rechtsextremer Gewalt vielfach um spezifische jugendsubkulturelle Auseinandersetzungen mit nicht definierten Täter- und Opferrollen handelt.

Ein etwas anderes Bild ergibt sich bei Cluster 4 (freizeitlich organisierte, sport- und elektronikbegeisterte Jugendliche) und bei Cluster 7 (linksalternative, kulturinteressierte Jugendliche). Sie weisen nicht ganz so hohe Opferquoten auf. Die Jugendlichen in diesen Gruppen leben allerdings auch zurückhaltender, engagieren sich in Vereinen, treiben Sport (Cluster 4), interessieren sich für Weltgeschichte und Kultur und zählen sich insgesamt zum politisch linken Lager (Cluster 7). In beiden Clustern ist die Gewaltbereitschaft durchschnittlich (4) oder gering (7), wobei allerdings auch hier die Opfer vermehrt zu Gewaltakzeptanz neigen. Unter-

schiede sind aber im Hinblick auf die Tatorte auszumachen. So werden die Jugendlichen aus Cluster 4 häufiger an Partys und (Dorf-)festen viktimisiert. Ihre Opferwerdung erfolgt deshalb meist zufällig, da sie sich genau dort aufhalten, wo die rechtsextremen Jugendlichen ebenfalls ihre Freizeit verbringen. Die jungen Erwachsenen aus Cluster 7 werden hingegen hauptsächlich im öffentlichen Raum, zum Beispiel nachts auf dem Heimweg, angegriffen. Sie fungieren stellvertretend für alle anderen Mitglieder derselben Subkultur, die im linksalternativen Segment angesiedelt ist und zum Feindbild der rechtsextremen Jugendlichen gehört.

Die Erkenntnisse der quantitativen Analyse machen deutlich, dass rechtsextreme Gewalt im jugendsubkulturellen Freizeitbereich angesiedelt ist und häufig zwischen unterschiedlichen Gruppierungen ausgetragen wird. Inwiefern dabei die Ideologie der Ungleichwertigkeit ausschlaggebend ist, ist schwierig zu beurteilen. Diesbezüglich gehen Willems/Steigleder (2003a, 2003b) davon aus, dass nur dann von fremdenfeindlicher Gewalt gesprochen werden kann, wenn zwischen Tätern und Opfern unterschiedliche Merkmale in Bezug auf die Gruppenstärke, auf die soziodemographischen Ausprägungen sowie auf die Gewaltbereitschaft vorhanden sind. Erst durch eine solche einseitige Täter-Opferkonstellation, so die Autoren, können die Aggressoren ihre Macht, ihre Ablehnung und ihren Hass gegenüber anonymen Personen demonstrieren. Eine derartige Asymmetrie ist aber bei den hier beschriebenen jugendsubkulturellen Auseinandersetzungen nicht gegeben. Für die Täterschaft haben bereits Altermatt/Kriesi (1995) der rechtsextremen Subkultur apolitische Züge attestiert. Nicht hinter jedem rechtsextremen Übergriff stünden politische Gründe und Motivationen. Vielmehr sei es ein ganzes Bündel von Motiven, die für eine Gewalttat ausschlaggebend sei, von denen die Politik wohl nur einen kleinen Teil ausmache. Die reine Lust an der Gewalt, übertriebenes Männlichkeitsgebaren in der Gruppe sowie der kollektive Gruppendruck spielten eine wichtigere Rolle (vgl. auch Hebecker, 1997). Aus Sicht der Opfer ist allerdings eher Wagners (2001) Ansicht beizupflichten, der davon ausgeht, dass die Ideologie der Ungleichwertigkeit immer in irgend einer Form mitspielt, diese aber mehr oder weniger ausgeprägt sein kann. Alle andern Ansichten kämen einer Verharmlosung der Rechtsextremismusproblematik gleich. Darauf

deutet in der vorliegenden Untersuchung auch die starke Sensibilität der Jugendlichen gegenüber rechtsextremer Gewalt hin. So haben drei Viertel aller Befragten schon mindestens einmal von Bekannten oder von Freunden gehört, dass diese in Auseinandersetzungen mit rechtsextremen Jugendlichen verwickelt waren und knapp die Hälfte hat eine gewaltsame Konfrontation gar schon selbst beobachtet. Diese hohen Werte weisen darauf hin, dass Gewalt und insbesondere auch rechtsextreme Gewalt die Jugendlichen stark beschäftigt. Die Clusteranalyse hat gezeigt, dass in Cluster 6 (patriotisch-nationale, gewaltbefürwortende Party-Jugendliche) ausschliesslich Jugendliche vorkommen, die Gewalt befürworten und dem ideologischen Gedankengut des Rechtsextremismus nahe stehen. 30% unter ihnen bekennen sich sogar als Rechtsextremisten. Mit 9,6% aller Befragten ist dieses Cluster sehr gross. Diese Präsenz von Rechtsextremen nehmen die Jugendlichen als Bedrohung wahr. 72,8% aller befragten Jugendlichen empfinden denn auch gegenüber den so genannten «Faschos» und den «rechten Skinheads» eine Abneigung. Aus Sicht der Opfer handelt es sich deshalb nicht einfach «nur» um jugendsubkulturelle Auseinandersetzungen, sondern um manifeste rechtsextreme Gewalt, die aus ihrer Optik von Jugendcliquen mit dem entsprechenden ideologischen Hintergrund ausgeübt wird.

Die Diskussion über rechtsextreme Gewalt darf sich allerdings nicht ausschliesslich auf mehr oder weniger ideologisch geprägte Auseinandersetzungen zwischen Jugendlichen reduzieren. Menschenverachtende Gewalt gegen Minderheiten, der eine Machtasymmetrie durch eine hohe Überzahl von gewaltbereiten Tätern zugrunde liegt, sind im Datensatz ebenfalls enthalten. So ist davon auszugehen, dass in den letzten fünf Jahren 3,4% aller befragten Jugendlichen ausschliesslich aufgrund vermuteter oder tatsächlicher Differenzen Gewalt erfahren haben. Jedes dritte Opfer erfuhr menschenverachtende Gewalt demnach unabhängig von jugendsubkulturellen Konfliktkonstellationen.

Im Folgenden kommt vor allem dieser letzten Opfergruppe Bedeutung zu. Zwar haben bereits die im Vorfeld der quantitativen Befragung erfolgten qualitativen Interviews Hinweise auf die gruppenspezifische Gewalt rechtsextremer Auseinandersetzungen gegeben. Dabei zeigte sich jedoch, dass all jene Betroffenen, die Ge-

walt aufgrund angenommener menschenfeindlicher Motive erlebt haben, in stärkerem Mass von sekundärer wie auch von tertiärer Viktimisierung betroffen sind. Dazu zählen verschiedene Opfergruppen, die im Zuge der explorativen Vorstudie typologisiert worden sind:

- *Stellvertretende Opfer*, die aufgrund äusserlicher Merkmale wie ihrer ethnischen, nationalen oder subkulturellen Zugehörigkeit angegriffen werden. Dabei handelt es sich um politisch linke Jugendliche, Jugendliche mit optisch erkennbarem Migrationshintergrund sowie Rauschmittel konsumierende Jugendliche.
- *Zufällige Opfer*, die weder aufgrund ihres Aussehens oder ihres sozialen Status, noch wegen ihrer politischen Einstellung viktimisiert werden. Ihre Opferwerdung erfolgt wahllos und unterliegt lediglich der Tatsache, dass sie durch eine zufällige Begegnung mit den Tätern Gewalt erfahren.
- *Spezifische Opfer*, die keine optischen Merkmale aufweisen, die dem Feindbild der rechtsextremen Jugendlichen entsprechen, jedoch über den Tätern bekannte Merkmale wie die Religionszugehörigkeit verfügen. Täter und Opfer kennen sich in diesen Fällen.
- *Schlichtende Opfer*, die selbst nicht eine unmittelbare Zielscheibe sind und nur durch ihr Eingreifen in eine gewaltsame Auseinandersetzung ins Geschehen involviert werden.

Die nachstehenden Analysen konzentrieren sich primär auf diese Opfergruppen. Datengrundlage für die Analyse der sekundären und tertiären Viktimisierung bilden die im Vorfeld der Studie durchgeführten rekonstruktiven Interviews mit 26 Jugendlichen, die Opfer rechtsextremer Gewalt wurden.

2. Sekundäre Viktimisierung

Die sekundäre Viktimisierung bezeichnet die «Verschärfung des primären Opferwerdens durch Fehlreaktionen des sozialen Nahraumes des Opfers und der Instanzen der formellen Sozialkontrolle» (Kiefl/Lamnek, 1986: 239). Erste solcher sekundärer Viktimisierungserscheinungen tauchen bereits während der Tat auf. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn Zeugen die kriminelle Handlung mitverfolgen und nicht in das Geschehen eingreifen. Diese inaktive Haltung ist im Zusammenhang mit rechtsextremer Gewalt besonders ausgeprägt, finden doch

die gewaltsamen Übergriffe fast ausschliesslich im öffentlichen Raum statt. Dieser kennzeichnet sich durch ein hohes Mass an Anonymität. Er wird durch verschiedene, einander unbekannte Gruppen von Individuen frequentiert. Gewalttätigkeiten in einem solchen Umfeld führen bei den Beobachtern zu Verantwortungsdiffusion, pluralistischer Ignoranz und Bewertungsangst (Bierhoff, 2002). Die Folge daraus ist ein passives Verhalten der Tatzeugen. Aus der Sicht des Opfers werden dadurch nicht nur die Gewalt, sondern auch die Motive der Täter toleriert, so dass es in doppelter Hinsicht eine sekundäre Viktimisierung erfährt. Diese äussert sich in Wut und kognitiven Schuldzuweisungen gegenüber diesen anonymen Beobachtern, denen noch zusätzlich die Billigung der Tatmotive vorgeworfen wird.

Ähnliche Effekte können ferner durch das Fehlverhalten der Instanzen der formellen Sozialkontrolle hervorgerufen werden. Desinteresse gegenüber dem Vorfall sowie die Missachtung des ideologischen Hintergrundes artikulieren die Jugendlichen während der gesamten Zusammenarbeit mit den Behörden, die von der telefonischen Kontaktaufnahme über den Einsatz am Tatort bis hin zur Anzeigeerstattung und der Gerichtsverhandlung reicht. Als ausnehmend belastend empfinden die jungen Erwachsenen von der Polizei getätigte Schuldzuweisungen an die Adressen der Opfer sowie das Abraten von der Erstattung einer Anzeige. Jugendlichen, die der Polizei in anderem Zusammenhang bekannt sind, wird ein fairer Zugang zu den Instanzen der formellen Sozialkontrolle noch zusätzlich erschwert. Sie sehen deshalb zum vornherein von einer Zusammenarbeit mit den Behörden ab. Jene Opfer, die erfolgreich mit der Polizei in Kontakt getreten sind und deren Anzeige zu einer Gerichtsverhandlung geführt hat, äussern sich enttäuscht über die mangelnde Transparenz im Vorfeld des Verfahrens sowie über die lange zeitliche Dauer bis zum Gerichtstermin. Die Bestrafung der Täter als Genugtuung für die Opfer kann so als stabilisierende Massnahme, wie dies von den Opfern erhofft wird, nicht wirksam werden. Insgesamt führt das unsensible und bürokratische Verhalten der behördlichen Instanzen zu einem Vertrauensverlust in das Strafverfolgungssystem, von dem das Opfer Hilfe erwartet, jedoch keine erhält.

Vom Opfer emotional weit entfernte Personen wie Arbeitgeber oder Lehrer können die

Situation ebenfalls falsch einschätzen und taktlos reagieren. Dabei stehen wiederum die Zweifel am Bericht über das Tatgeschehen, Bagatelisierungen, das Verständnis für die Täter und deren Motive sowie Schuldzuweisungen im Vordergrund. Hinzu kommt auch hier wiederum die Ignoranz der Tatmotive, die nebst den bereits erwähnten Effekten für zusätzliche Opferschäden verantwortlich ist. Diese Verneinungen treffen die Opfer empfindlich, wird dadurch doch genau das in Frage gestellt, was ihnen zugestossen ist.

Dass die jugendlichen Opfer trotz dieser sekundären Viktimisierungserscheinungen ihre psychische Stabilität wieder herstellen können, hängt im Wesentlichen mit einem intakten primären Auffangnetz zusammen. Dazu gehören die Eltern, die Freundinnen und Freunde, manchmal nahe Verwandte wie die Geschwister und in einigen Fällen auch die Peer Group. Der Verarbeitungsprozess wird wesentlich begünstigt, wenn das Opfer das soziale Netzwerk als Unterstützung wahrnimmt bzw. die Möglichkeit hat, darauf zurückzugreifen und dies auch tut (Mittendorf, 1996). Zwar könnte auch dieses intime Umfeld Effekte der sekundären Viktimisierung hervorrufen, wie dies in der viktimologischen Literatur ausführlich beschrieben wird (Schneider, 1975, Tampe, 1992, Kiefl/Lamnek, 1986), doch ist diese Tendenz bei jugendlichen Opfern rechtsextremer Gewalt kaum zu beobachten. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Motive rechtsextremer Aggressionen nicht nur vom Viktimisierten selbst, sondern auch von dessen Nahraum einhellig verurteilt werden. Das Fehlen eines intakten sozialen Nahraumes hat allerdings weit reichende Konsequenzen, da dadurch der Stabilisierungsprozess erheblich erschwert wird. So mangelt es nicht nur an Ansprechpersonen, an emotionaler Wärme und an Verständnis gegenüber dem Vorgefallenen, sondern auch an weiterführender professioneller Hilfe, die gewöhnlich vom sozialen Nahraum eingeleitet wird.

3. Tertiäre Viktimisierung

Die subjektive Einschätzung einer gewaltsamen Erfahrung hängt nicht nur mit der Art und der Schwere eines widerfahrenen Deliktes zusammen, sondern noch von weiteren Faktoren wie der psychischen Verfassung, von sozialen Umständen und von der Lebenssituation der Betroffenen (Strobl, 1998, Markesteyn, 1992). Eine

Untersuchung der tertiären Viktimisierung muss deshalb vor dem Hintergrund des sozialen Kontextes des Opfers erfolgen. Die 26 Interviews wurden im Hinblick auf körperliche Verletzungen, psychische und/oder soziale Beeinträchtigungen untersucht und in Beziehung zum individuellen Stabilisierungsprozess analysiert.

Nach Lazarus/Folkman (1984, Lazarus, 1990) nehmen die Betroffenen eines kritischen Lebensereignisses zunächst eine primäre Einschätzung des Vorgefallenen vor. Dabei unterscheiden die Autoren drei unterschiedliche Möglichkeiten, die auch den jugendlichen Opfern rechtsextremer Übergriffe optional zugrunde liegen: Für einige wenige Betroffene hat die kriminelle Handlung keine weitere Bedeutung innerhalb ihrer Biographie. Diese Erkenntnis wird aber unter Umständen erst nach mehreren Neueinschätzungen möglich. Grundsätzlich neigen vor allem jene Jugendlichen zu einer solchen Einschätzung, die aufgrund ihres exzessiven Freizeitstils im öffentlichen Raum über Mehrfachopfererfahrungen verfügen, so dass ein zusätzliches Widerfahrnis, auch wenn ihm rechtsextreme Motive zugrunde liegen, *irrelevant* ist. Einer *positiven* Einschätzung unterliegt die Tat bei den gewaltbereiten Opfern. Für sie sind insbesondere das Erlebnis wie auch die daraus möglicherweise resultierenden Verletzungen eine Auszeichnung, die dem Ansehen innerhalb der Gruppe dienlich ist. Gleichzeitig haben Auseinandersetzungen mit rechtsextremen Jugendcliquen auch eine gruppenkonstituierende Wirkung, indem sie einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, was Lamnek (1994) das In-group-Verhalten nennt. Dieses manifestiert sich nicht nur in der Erzeugung einer starken internen Solidarität, sondern nimmt die Out-group auch in einer ablehnenden und abgrenzenden Form wahr. Letztlich schätzen aber die weitaus meisten Jugendlichen den Vorfall als *stressreich* ein. Viele dieser Jugendlichen pflegen einen eher zurückgezogenen Lebensstil und Gewalt hat bis anhin in ihrer Biographie keine Rolle gespielt.

Nebst den physischen Verletzungen äussern sich die psychischen Opferschäden zum einen in akuten Belastungsstörungen. Diese manifestieren sich in Ohnmachtsgefühlen, Wut, Hass, Unverständnis, Rachegelüsten, Hilflosigkeit und vor allem in Angst. Diese Angst konzentriert sich auf die Täterschaft und löst zunächst beim blossen Gedanken an die Aggressoren heftige Emotionen aus. Später weicht diese allgegen-

wärtige Furcht einem Angstzustand, der nur in bestimmten Situationen oder zu bestimmten Tageszeiten bei der optischen Wahrnehmung von rechtsextremen Jugendcliquen eintritt. Nach spätestens vier Wochen (Haupt et al., 2003) versiegen diese Ängste und weichen einer Sensibilität, welche die Opfer sowohl für drohende Gefahren im öffentlichen Raum wie auch für Ungerechtigkeiten empfänglich macht, die in keinem Zusammenhang mit Rechtsextremismus stehen. Ferner können sich Ressentiments herausbilden, die sich nicht nur gegen die Täter, sondern gegen die gesamte Gesellschaft richten, der unterstellt wird, rechtsextremes Gedankengut zu ignorieren oder gar zu unterstützen. Zum andern werden die betroffenen Jugendlichen von posttraumatischen Belastungsstörungen heimgesucht, die analog der psychologischen Literatur (Maercker, 2003, Peltzer, 1995) auch bei Opfern rechtsextremer Gewalt ausgemacht werden können: Sie beinhalten das permanente Wiedererleben (Intrusion) des Vorfalls, das Verdrängen (Avoidance) sowie die Übererregung des Nervensystems (Hyperarousal). Das Opfer kann die Tat nicht alleine verarbeiten und ist auf professionelle Hilfe angewiesen.

All jene Opfer, welche die Viktimisierung als stressreich einschätzen und Belastungsstörungen in unterschiedlicher Ausprägung aufweisen, nehmen im Zuge ihrer Verarbeitung eine sekundäre Einschätzung vor (Lazarus/Folkman, 1984, Lazarus, 1990). Diese beinhaltet das Auswahlverfahren, das den künftigen Bewältigungsstrategien zugrunde liegt. Dabei suchen sich die Opfer aus einer Pluralität verschiedener Coping-Verfahren jene Bewältigungsformen aus, die der Wiederherstellung des Wohlbefindens und der Handlungsfähigkeit der betroffenen Person am nützlichsten sind. Das Opfer entscheidet sich allerdings nicht ausschliesslich für eine einzige Coping-Strategie, sondern gleich für mehrere, die es synchron oder auch nacheinander anwendet und versucht, auf vielfältige Art und Weise zu psychischer Stabilität zu gelangen. Diese Multioption ist nach Strobl/Greve (2004) auf die Destandardisierung von sozialen Normen und Werten zurückzuführen, die Orientierungsvorgaben und Selbstverständlichkeiten auflösen und so selbst für Bewältigungsformen eine komplexe «Wahl» schaffen. Für die Analyse des Copings anbieten sich aufgrund dieser Komplexität wiederum eine Typenbildung nach Kelle/Kluge (1999). Diese zeigt idealtypische Reaktionen auf, die

	Aktionales Coping		Intra-psychisches Coping	
	Extra-aktive Reaktion	Adaptive Anpassungsreaktion	Defensiv-resignative Reaktion	intra-aktive Reaktion
Ausprägungen	– Radikalisierung (auch Rache) – Politisierung	– Verhaltensänderung – Ausdrucksveränderung	– Verharmlosung – Resignation	– Hilfesuche – Verdrängung – Kognitive Spannungs- reduktion
Strobl/Greve 2004	– assimilative Bewältigung (Veränderung des IST- Zustandes)	– assimilative Bewältigung (Veränderung des IST- Zustandes)	– Verneinung (defensive Reaktion) – akkomodative Bewältigung (Veränderung des SOLL- Zustandes)	– assimilative Bewältigung (Veränderung des IST- Zustandes)
Lazarus 1984/1990	– Verbesserung der eigenen Situation – direkte Aktion	– Verbesserung der eigenen Situation – direkte Aktion	– Veränderung der Emotionen – Aktionshemmung	– Veränderung der Emotionen – Informationssuche – Intrapsychische Bewältigungsform

Abbildung 7: Bewältigungsschema

zwar in dieser Weise auftreten, in der Regel aber von weiteren Bewältigungsformen begleitet oder abgelöst werden. Auf keinen Fall ist es ein starres Verhalten, das nur ein einziges Coping-Verfahren zulässt.

Das Bewältigungsverhalten von jugendlichen Opfern rechtsextremer Übergriffe lässt sich in Anlehnung an Strobl/Greve (2004) und an Lazarus (1990) in ein *aktionales* und ein *intra-psychisches Coping* unterteilen. Die beiden Hauptklassifikationen können zusätzlich in je zwei Unterkategorien unterteilt werden. Das *aktionale Coping* beinhaltet die *extra-aktive Reaktion* sowie die *adaptive Anpassungsreaktion*. Das *intra-psychische Coping* umfasst die *defensiv-resignative Reaktion* sowie die *intra-aktive Reaktion*.

Drei dieser Copingstrategien (*adaptive Anpassungsreaktion*, *defensiv-resignative Reaktion* sowie die *extra-aktive Reaktion*) treten fast ausschliesslich in Zusammenhang mit der Verarbeitung von rechtsextremer Gewalt auf. Sie sind gekennzeichnet durch ein kapitulatives Verhalten gegenüber der verfestigten Ideologie der Rechtsextremen auf der einen Seite und dem kämpferischen Draufgängertum, Rechtsextremismus ursächlich zu bekämpfen, auf der andern Seite:

- *Adaptive Anpassungsreaktion*: Ausgehend von der manifesten Angst, nochmals Gewalt durch Rechtsextreme erleben zu müssen, treffen die Jugendlichen verschiedene Sicherheitsvorkehrungen. Sie ziehen sich zurück, mei-

den bestimmte Gegenden, gehen den Rechtsextremisten gezielt aus dem Weg, schliessen sich in Gruppen zusammen und bewaffnen sich zeitweilig sogar. Einige Jugendliche ändern ihr Aussehen, indem sie ihre offensichtliche politische Einstellung nicht mehr so demonstrativ zur Schau tragen. Durch diese Verhaltens- und Imageänderungen opfern sie einen Teil ihrer persönlichen Identität. Ihre Sicherheit ist ihnen aber wichtiger, so dass sie sich den Umständen anpassen und Einbussen in der Bewegungs- und Meinungsfreiheit in Kauf nehmen.

- *Extra-aktive Reaktion*: Durch rechtsextreme Übergriffe können politische Werthaltungen ausgelöst oder verfestigt werden, die sich gegen Rechtsextremismus im Allgemeinen wie auch gegen Gewalt und Unterdrückung im Besonderen richten. Diese Aktivitäten sind auf drei unterschiedlichen Ebenen angesiedelt: die persönliche thematische Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus, die Teilnahme an Demonstrationen sowie das formale politische Engagement. Diese Reaktionsformen sind eine späte Form der Verarbeitung, nachdem die akuten Belastungsstörungen grösstenteils verklungen und Handlungsressourcen frei geworden sind.
- *Defensiv-resignative Reaktion*: Mit der Einnahme einer passiven Haltung versuchen die Opfer, unter Einsatz kleinstmöglicher Ressourcen zumindest eine temporäre Scheinstabilität zu erreichen. Es handelt sich dabei

zum einen um verschiedene Formen der Verharmlosung der Tat, da der Vergleich mit schwerwiegenderen Ereignissen eine Initiierung eines Bewältigungsverfahrens gar nicht erst zulässt. Zum andern sind darunter verschiedene Ausprägungen von Resignationsmustern zu verstehen. Vor allem die angenommene Übermacht der Täterschaft, welche sowohl das individuelle Handeln einschränkt wie auch den Glauben an die Instanzen der formellen Sozialkontrolle erschüttert, veranlasst das Opfer zu einer Nicht-Reaktion. Beide Verhaltensmuster führen dazu, dass weder Behörden noch das soziale Umfeld adäquat reagieren können, da sie nur unzureichend Kenntnisse über das Geschehene erhalten.

Eine vierte Coping-Form ist auch in Verknüpfung mit der Bewältigung anderer krimineller Handlungen zu beobachten. Es handelt sich um kognitive Reaktionen, mit deren Hilfe das Opfer versucht, die emotionale Befindlichkeit zu verbessern:

- *Intra-aktive Reaktion:* Besondere Bedeutung kommt der kognitiven Spannungsreduktion zu, die fast jedes Opfer nach einer kriminellen Erfahrung anstellt. Vor allem durch externe Schuldzuweisungen, die zu einer Verringerung der Scham- und Schuldgefühle führen, können die Jugendlichen einen Grossteil ihrer Last abbauen. Dazu gehören auch das stetige Rekapitulieren der Tat sowie der emotionale Wunsch nach Rache. Auch der Blick in die Zukunft dient diesem Zweck. Dabei werden Strategien ausgedacht, wie in einer ähnlichen Situation besser gehandelt werden könnte.

Besonders schwierig ist die Verarbeitung für schlecht integrierte Jugendliche, wobei unter Integration in diesem Zusammenhang der Grad an Verfügbarkeit über soziale Ressourcen und Beziehungen zu verstehen ist. Viktimisierte mit wenig Ressourcen und Möglichkeiten, diese zu aktivieren, neigen einerseits zu einer defensiv-resignativen Reaktion und geraten aufgrund von Mehrfachopfererfahrungen und einschlägiger biographischer Erlebnisse in die Spirale der gelernten Hilflosigkeit (Seligmann, 1975, 1986). Andererseits besteht längerfristig die Gefahr der Selbstjustiz (Wendel, 2003), können doch durch einen Vertrauensverlust ins politisch legitimierte System Rückzugstendenzen ins engere soziale Umfeld entstehen. Die Be-

zugsgruppe beginnt, die Gesellschaft aufgrund der mangelnden Unterstützung und der Ignoranz der Tatmotive als Bedrohung wahrzunehmen und versucht, die Angelegenheit mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln zu regeln. Eine solche Reaktion kann in der Ausübung von Gegengewalt bestehen.

IV. Prävention und Intervention

Die Resultate der Untersuchung zeigen, dass rechtsextreme Gewalttaten keine Einzelfälle sind, wie dies die mediale Berichterstattung zuweilen vermuten lässt. Sie ist vielmehr sehr viel facettenreicher und beschäftigt die Jugendlichen in ungeahnt hohem Mass. Dafür spricht nicht nur die gute Kenntnis, welche die Jugendlichen über die rechtsextreme Szene haben. Auch das grosse Dunkelfeld weist darauf hin, dass menschenfeindlich motivierte Gewalt weit verbreitet ist. So erlebt jeder zehnte Jugendliche während seines Heranwachsens mindestens einmal in irgendeiner Form Gewalt, die im Zusammenhang mit Rechtsextremismus steht. Dass dabei nicht nur Jugendliche mit Migrationshintergrund und politisch anders Denkende zu Opfern werden können, versteht sich aufgrund des hohen Wertes von selbst. Es hat sich gezeigt, dass nicht der soziale Status oder die mentale Ebene, sondern in erster Linie das Freizeitverhalten für eine Gewalterfahrung mit ideologischem Hintergrund verantwortlich ist. Jugendliche, die einen zurückgezogenen Freizeitstil pflegen, werden nur selten zu Betroffenen rechtsextremer Gewalt, da sich fast alle Übergriffe im öffentlichen oder halböffentlichen Raum abspielen. Hingegen sind all jene jungen Erwachsenen einem erhöhten Viktimisierungsrisiko ausgesetzt, die ein exzessives und risikohaftes Freizeitverhalten zeitigen, sich an ähnlichen Orten wie die Rechtsextremen aufhalten, gerne in Gruppen zusammen sind und einen hohen Drogen- und Alkoholkonsum aufweisen. Die Opfer sind während ihres Viktimisierungsprozesses oft mit Freunden zusammen, genau wie ihre Kontrahenten aus dem rechtsextremen Lager auch. So handelt es sich bei den entstehenden Konflikten auch häufig nicht um Übergriffe mit einer Machtasymmetrie, sondern vielmehr um jugendsubkulturelle, ideologisierte Kleinkriege. Dies zeigt auch die Gewaltbereitschaft der Opfer, die mitunter ähnlich ausgeprägt sein kann wie jene der rechts-

extremen Jugendlichen. Die Ursachen dieser Eskalationen sind vielfältig, dürften aber nicht zuletzt an der zunehmenden Polarisierung zwischen den einzelnen Subkulturen liegen. Diese wird beeinflusst durch ein ganzes Bündel von Faktoren, von denen zwei an dieser Stelle besonders erwähnt werden müssen. Zum einen unterliegen Konfrontationen zwischen jugendlichen Subkulturen bestimmten Zuschreibungsprozessen. Dadurch entstehen Stigmatisierungen und Vorurteile gegenüber der Fremdgruppe. Solche Vorgänge werden unter anderem durch den öffentlichen und politischen Diskurs unterstützt. Zu denken ist hier beispielsweise an die Diskurse über gewaltbereite jugendliche Ausländer, an Asylmissbrauchsdebatten sowie an Bezeichnungen wie linksextreme Chaoten, Sozialschmarotzer oder Asoziale. Solche Artikulationen werden von den rechtsextremen wie auch von den linksautonomen oder ausländischen Jugendcliquen aufgenommen und gegeneinander ausgespielt, sei es in einer aggressiven und ausgrenzenden Verwendung oder in einer gezielten Rückkoppelung, die in einer abwehrenden und ebenfalls ausgrenzenden Haltung gegenüber diese Begrifflichkeit verwendenden Cliquen besteht.

Zum andern stellen solche Konflikte einen Vertrauensverlust ins demokratisch legitimierte Rechtssystem dar, von dem sich insbesondere die von rechtsextremer Gewalt betroffenen Jugendlichen im Stich gelassen fühlen und dem unterstellt wird, diskriminierende Praktiken zu billigen. Ein solches Misstrauen kann durch verschiedene negative Erfahrungen mit den Behörden entstehen, die nicht zwangsläufig mit der Gewalterfahrung zusammenhängen müssen. Möglich ist aber auch, dass mangelnde Hilfe der Behörden bei der Wiederherstellung der psychischen Stabilität zu Rückzugstendenzen führen, die durch sekundäre Viktimisierungen durch Polizeibeamte noch verstärkt werden. Eine solche Isolation kann so weit gehen, dass der Gesellschaft als Ganzes eine rechtsextreme Gesinnung zugeschrieben und ihr jegliche Absichten, etwas gegen «Rechts» zu unternehmen, abgesagt wird. Zu denken ist hierbei an Jugendliche aus der linksautonomen Szene sowie an Jugendliche mit Migrationshintergrund. Die Folge davon kann vermehrte *Selbstjustiz* sein. Gegengewalt ist gesellschaftlich jedoch nicht nur unerwünscht, sondern ergibt noch zusätzlich eine Gewaltspirale. Sowohl für die rechtsextremen Jugendlichen wie auch für die in

Selbstjustiz agierenden Heranwachsenden entstehen Gewaltlegitimationen, die nur noch schwer aufzubrechen sind. Hinzu kommt die polarisierende Wirkung, die sich einerseits in der Konstellation einer In-group manifestiert, deren Mitglieder sich stark mit den Gruppenzielen identifizieren und ein ausgeprägtes «Wir-Gefühl» entwickeln. Zum andern wird dadurch die Out-group degradiert, so dass eine Verabsolutierung entsteht, die den Nährboden für Stigmatisierungen und Vorurteile bildet. Solche Konstellationen sind häufig zwischen verfeindeten Jugendsubkulturen zu beobachten und führen gelegentlich zu gewalttätigen Auseinandersetzungen.

Basierend auf diesen Erkenntnissen sollten für die Umsetzung in der Praxis zwei Aspekte besonders berücksichtigt werden:

- *Stärkung der Opfer*: Die Aufwertung des Opferstatus wird vor allem dann effektiv, wenn die verschiedenen Kooperationspartner (politische Behörde, Sozialarbeit, Jugendarbeit, Lehrkräfte, Polizei etc.) zusammenarbeiten und ein Netz gegen Rechtsextremismus aufbauen, wie dies bereits in verschiedenen Gemeinden praktiziert wird. Die Nulltoleranz dieser Kräfte gegenüber rechtsextremen Strömungen, Tatmotiven und Versammlungen von rechtsextremen Jugendlichen im öffentlichen Raum mindert das Opferempfinden, erleichtert die Verarbeitung des Erlebten und festigt das Vertrauen der Betroffenen ins demokratisch legitimierte System. Vertrauensbildende Massnahmen können ferner durch gezielte Informationen in Schulen und in der Öffentlichkeit aufgebaut werden, indem über Rechtsextremismus informiert und gleichzeitig die ablehnende Haltung der Gemeinschaft kommuniziert wird. Eine solche klare Haltung erleichtert den Opfern zudem den Zugang zu den gesellschaftlichen Ressourcen der Opferhilfe (Beratungsangebote, Justizsystem etc.) und beeinflusst das Anzeigeverhalten der viktimisierten Jugendlichen positiv. Eine wichtige Voraussetzung ist hierfür allerdings die Verhinderung der sekundären Viktimisierung durch die Beamten sowie eine Imageaufbesserung der Polizei bei den Jugendlichen.
- *Intervenierende Massnahmen*: Mangelndes Systemvertrauen sind oft Gründe, weshalb Jugendliche zu Selbstjustiz neigen. Dadurch entstehen Polarisierungseffekte, die sich in einem illegalen Kontext abspielen und von

den Instanzen der formellen Sozialkontrolle nicht mehr einsehbar sind. Diesbezügliche Interventionen von behördlicher Seite sollten nicht ausbleiben, liegen den Konflikten doch divergierende Wertvorstellungen zugrunde, die auch von der Gesamtgesellschaft eine Reaktion abverlangen. Zu denken ist beispielsweise an mediative Eingriffe der Jugendarbeit, an politische Stellungnahmen sowie an vermehrte formelle Kontrolle und Polizeipräsenz in gefährdeten Gebieten.

Literatur

- Altermatt U., Kriesi H., *Rechtsextremismus in der Schweiz: Organisation und Radikalisierung in den 1980er und 1990er Jahren*, Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich, 1995.
- Bericht innere Sicherheit Schweiz*, Publikation des Bundesamtes für Polizei, 2005.
- Bericht zu den Skinheads in der Schweiz*, Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement, Bundesamt für Polizei, Schweizerische Bundespolizei, 2002.
- Bericht der Arbeitsgruppe Rechtsextremismus*, Herausgegeben vom Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement, Bundesamt für Polizei, Bern, September 2000.
- Bierhoff H., Prosoziales Verhalten, in: Stroebe W., Jonas K., Hewstone M. (Eds.), *Sozialpsychologie*, Springer, Berlin 2002, 319–351.
- Böttger A., Lobermeier O., Strobl R., Kinder und Jugendliche als Opfer rechtsextremer Gewalt – Konzeption und erste Ergebnisse eines empirischen Forschungsprojekts, *Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe*, 1/2005a, 7–14.
- Böttger A., Lobermeier O., Strobl R., Interaktive Viktimisierung und rechtsextremistische Macht, in: Heitmeyer W., Imbusch P. (Eds.), *Integrationspotenziale einer modernen Gesellschaft*, VS-Verlag, Wiesbaden, 2005b, 325–340.
- Böttger A., Liang J., Was ist Gewalt? Vorschlag zur Begriffsdefinition und Unterscheidung verschiedener Formen, in: Pfeiffer C., Greve W. (Eds.), *Forschungsthema «Kriminalität»*, Nomos, Baden-Baden, 1996.
- Böttger A., «Hervorlocken» oder aushandeln? Zur Methodologie und Methode des «rekonstruktiven Interviews» in der Sozialforschung, in: Strobel R., Böttger A. (Eds.): *Wahre Geschichten? Zu Theorie und Praxis qualitativer Interviews*, Nomos, Baden-Baden, 1996, 131–158.
- Bottländer J., *Gewalt und Rechtsextremismus bei Kindern und Jugendlichen: Erscheinungsformen, Ursachen und Chancen der Einflussnahme aus prophylaktischer Sicht*, Diecke Verlag, Würth, 1996.
- Brake M., *Soziologie der jugendlichen Subkulturen*, Campus, Frankfurt am Main, New York, 1981.
- Butterwegge C., *Rechtsextremismus*, Herder, Freiburg, Basel, Wien, 2002.
- Butterwegge C., Lohmann G. (Eds.), *Jugend, Rechtsextremismus und Gewalt*, Leske + Buderich, Opladen, 2000.
- Eisner M., Manzoni P., Ribeaud D., *Gewalterfahrungen von Jugendlichen. Opfererfahrungen und selbstberichtete Gewalt bei Schülerinnen und Schülern im Kanton Zürich*, Sauerländer, Aarau, 2000.
- Eisner M., *Das Ende der zivilisierten Stadt? Die Auswirkungen von Modernisierung und urbaner Krise auf Gewaltdelinquenz*, Campus, Frankfurt/New York, 1997.
- Eisner M., *Alltägliche Gewalt in Schweizer Städten*, Bericht 51 des NFP «Stadt und Verkehr», Zürich 1993.
- Extremismusbericht des Bundesrates*, in Erfüllung des Postulats 02.3059 der Christlichdemokratischen Fraktion vom 14. März 2002, 2004.
- Georg W., *Soziale Lage und Lebensstil. Eine Typologie*, Leske + Budrich, Opladen, 1998.
- Glaser B. G., Strauss A. L., *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*, Verlag Hans Huber, Bern, 1998/1967.
- Greve W., Strobl R., Wetzels P., *Das Opfer kriminellen Handelns: Flüchtling und nicht zu fassen. Konzeptuelle Probleme und methodische Implikationen eines sozialwissenschaftlichen Opferbegriffs*, KFN Forschungsberichte Nr. 33, Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen, Hannover, 1994.
- Haupt H., Weber U., Bürner S., Frankfurth M., Luxemburg K., Marth D., *Handbuch Opferschutz und Opferhilfe*, Nomos, Baden-Baden, 2. Auflage, 2003.
- Hebecker E., Vom Skinhead im Zeitalter seiner Unkenntlichkeit, in: SPoKK (Ed.), *Kursbuch Jugendkultur. Stile, Szenen und Identitäten vor der Jahrtausendwende*, Bollmann, Mannheim 1997, 89–97.
- Heitmeyer W., *Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen. Empirische Ergebnisse und Erklärungsmuster einer Untersuchung zur politischen Sozialisation*, Juventa, Weinheim und München, 1989.
- Heitmeyer W., Collmann B., Conrads J., Kraul D., Kühnel W., Matuschek I., Möller R., Ulbrich-Herrmann M., *Gewalt. Schattenseiten der Individualisierung bei Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus*, Juventa, Weinheim und München, 1995.
- Kelle U., Erzberger C., Integration qualitativer und quantitativer Methoden. Methodologische Modelle und ihre Bedeutung für die Forschungspraxis, *Kölnische Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 51 Jg, 1999, 509–531.
- Kelle U., Kluge S., *Vom Einzelfall zum Typus*, Leske + Budrich, Opladen, 1999.
- Kiehl W., Lamnek S., *Soziologie des Opfers. Theorie, Methoden und Empirie der Viktimologie*, Wilhelm Fink, München, 1986.
- Lamnek S., *Neue Theorien abweichenden Verhaltens*, Wilhelm Fink, München, 1994.
- Lazarus R. S., Stress und Stressbewältigung – ein Paradigma, in: Sigrun-Heide F., (Ed.), *Kritische Lebensereignisse*, Psychologie Verlags Union, München, 1990, 198–228.
- Lazarus R. S., Folkman S., *Stress, appraisal, and coping*, Springer Publishing Company, New York, 1984.
- Maercker A., Posttraumatische Belastungsstörungen. Grundlagen, Erklärungsansätze und Therapiefor-schung, in: Maercker A. (Ed.): *Therapie der posttraumatischen Belastungsstörung*, Springer, Berlin, Heidelberg etc., 2003, 3–36.
- Markesteyn T., *The psychological impact of nonsexual criminal offenses on victims*, Solicitor General of Canada, Paperback, 1992.
- Melzer W., Schubarth W., Das Rechtsextremismussyndrom bei Schülerinnen und Schülern in Ost- und Westdeutschland, in: Schubarth W., Melzer W. (Eds.), *Schule, Gewalt und Rechtsextremismus*, Leske + Budrich, Opladen, 1993, 57–79.

- Mittendorf C., Professionelle Betreuung von traumatisierten Opfern, in: BKA (Eds.), *Das Opfer und die Kriminalitätsbekämpfung*, Band 36, 1996, 167–179.
- Oberwittler D., Blank T., Köllisch T., Naplava T., *Soziale Lebenslagen und Delinquenz von Jugendlichen. Ergebnisse der MPI-Schulbefragung 1999 in Köln und Freiburg*, Edition iuscrim, Freiburg i. Br., 2001.
- Peltzer K., Trauma im Kontext von Opfer organisierter Gewalt, in: Peltzer K., Abduljawad A., Bittenbinder E. (Eds.), *Gewalt und Trauma. Psychopathologie und Behandlung im Kontext von Flüchtlingen und Opfern organisierter Gewalt*, IKO – Verlag für Interkulturelle Kommunikation, Frankfurt, 1995, 12–36.
- Pfeiffer C., *Jugendkriminalität und Jugendgewalt in europäischen Ländern*, Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen, Hannover, 1997.
- Salentin K., Wilkening F., Viktimisierung durch Fremdenfeindlichkeit und das Systemvertrauen von Migranten. Ergebnisse einer standardisierten Befragung, *Journal für Konflikt- und Gewaltforschung*, 5. Jg., 1/2003, 88–96.
- Salentin K., Bedingungen und Folgen ethnischer Koloniebildung: Eine empirische Studie unter Zuwanderern aus fünf Ländern in der Bundesrepublik, *Journal für Konflikt- und Gewaltforschung*, 2. Jg., 1/2000, 101–105.
- Schneider H. J., *Viktimologie. Wissenschaft vom Verbrechensopfer*, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 1975.
- Seligman M. E. P., *Erlernte Hilflosigkeit*, Urban und Schwarzenberg, München, Weinheim, 3. Auflage, 1986.
- Seligman M. E. P., *Helplessness: on depression, development, and death*, W. H. Freeman, New York, 1975.
- Strobl R., Greve W., Social and Individual Coping With Threats: Outlines of an Interdisciplinary Approach, *Review of General Psychology* 8, Nr. 3, 2004, 194–207.
- Strobl R., *Soziale Folgen der Opfererfahrungen ethnischer Minderheiten: Effekte von Interpretationensmustern, Bewertungen, Reaktionsformen und Erfahrungen mit Polizei und Justiz, dargestellt am Beispiel türkischer Männer und Frauen in Deutschland*, Nomos, Baden-Baden, 1998.
- Tampe E., *Verbrechensopfer: Schutz, Beratung, Unterstützung*, Richard Boorberg, Stuttgart, 1992.
- Van Gisteren L., *Schwerpunktthema: Adoleszenz und Rechtsextremismus*, Psychosozial-Verlag, Giessen, 1996.
- Wagner B., Rechtsextremismus und Jugend, in: Schubarth W., Stöss R. (Eds.), *Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland*, Leske + Budrich, Opladen, 2001, 155–166.
- Wendel K., Opfererfahrungen von Migranten und Flüchtlingen in Brandenburg, *Journal für Konflikt- und Gewaltforschung*, 5. Jg., 1/2003, 70–87.
- Willems H., Steigleder S., Jugendkonflikte oder hate crime? Täter-Opfer-Konstellationen bei fremdenfeindlicher Gewalt, *Journal für Konflikt- und Gewaltforschung*, 5. Jg., 1/2003a, 5–28.
- Willems H., Steigleder S., *Täter-Opfer-Konstellationen und Interaktionen im Bereich fremdenfeindlicher, rechtsextremistischer und antisemitischer Gewaltdelikte*, Unveröffentlichter Abschlussbericht, Universität Trier, 2003b.
- Willi M., Hornung R., *Jugend und Gewalt: Ergebnisse einer Befragung von Schülerinnen und Schülern im Kanton Zug*, Lang, Bern, 2002.
- Wilmers N., Enzmann D., Schaefer D., Herbers K., Greve W., Wetzels P., *Jugendliche in Deutschland zur Jahrtausendwende: Gefährlich oder gefährdet? Ergebnisse wiederholter, repräsentativer Dunkelfelduntersuchungen zu Gewalt und Kriminalität im Leben junger Menschen 1998–2000*, Nomos, Baden-Baden, 2002.
- Winkler J. R., Bausteine einer allgemeinen Theorie des Rechtsextremismus. Zur Stellung und Integration von Persönlichkeits- und Umweltfaktoren, in: Falter J. W., Jaschke H., Winkler J. (Eds.), *Rechtsextremismus. Ergebnisse und Perspektiven der Forschung*, Westdeutscher Verlag, Opladen, 1996, 25–48.

Martin SCHMID / Marco STORNI
 ecce-Gemeinschaft für Sozialforschung
 Zähringerstrasse 18
 4057 Basel
 info@ecce.ch